

der Gemeinde. Leitungsgaben wie die Gabe der Organisation oder die Hirtengabe werden in der Gemeinde gleichermaßen benötigt wie die Gaben, die zum Bau der Gemeinde (Erkenntnis, Prophetie, Seelsorge...) hilfreich sind. Besondere Dienstgaben wie Gastfreundschaft oder freiwillige Armut dienen ebenso zur Verherrlichung Gottes wie die "Sieggaben" (Dämonenaustreibung, Glaube, Heilung und Wundertaten). Grundsätzlich gilt, daß jeder Christ eine geistliche Gabe besitzt, die zum Dienst in und an der Gemeinde gegeben ist. Jeder Gabe entspricht somit eine Dienstweisung. Krimmer ermutigt, seine eigenen Gaben zu entdecken und "auszuprobieren".

Der Autor versteht es, die biblischen Grundlinien der neutestamentlichen Charismenlehre auf aktuelle Probleme der gegenwärtigen Gemeindegarbeit zu beziehen. Auf brennende Fragen in der Gemeinde, wie etwa "wie bekomme ich eine Gabe", oder auf die Probleme von "Schaffern" und "Bremsern" in der Gemeinde geht Krimmer ebenso ein, wie auf gezielte Themenstellungen wie "Geistesgaben und die Demut" oder "Geistesgaben und der Einfluß auf andere".

Die besondere Note dieses Buches macht sein Charakter als Arbeits- und Praxisbuch aus. Die "Tips für Nachahmer" am Ende eines jeden Kapitel geben wertvolle Hinweise zur didaktischen und auch äußeren Gestaltung der Abende. Dazu kommen die im Anschluß an die jeweiligen Einheiten angefügten Arbeits- und Ergebnisblätter, anhand deren die Teilnehmer des Seminars das Gehörte nacharbeiten und vertiefen können. Durch den lebendigen Stil Krimmers und die Kommentierungen eigener Erfahrung mit dem Seminar in der Gemeinde wird der Leser selbst zu einem Teilnehmer desselben. Man spürt, wie sehr Krimmer aus dem Erlebten in der Gemeinde schöpft und wie sehr dieses Buch getränkt ist von geistlicher und seelsorgerlicher Erfahrung der Gemeindegarbeit.

Man kann diesem Seminar in Buchform nur wünschen, daß es viele Nachahmer findet, und auf diesem Wege viele Pfarrer und Gemeindeglieder neu die Vielfalt der Gaben entdecken, die Gott bereithält.

*Rolf Sons*

---

Fritz Laubach. *Herr, heile mich! Krankheit und Heilung in biblischer Sicht*. Mit einem Vorwort von Prälat Rolf Scheffbuch. R. Brockhaus Tabu Bd. 466. Wuppertal + Zürich: R. Brockhaus 1991. 91 S., DM 7,95.

---

Das Büchlein des bekannten früheren Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz stellt eine völlige Neubearbeitung und Ergänzung seines 1976 unter dem Titel "Krankheit und Heilung in biblischer Sicht" er-

schiedenen Buches dar. Es greift mitten hinein in die aktuelle Diskussion um den Stellenwert von Glaubensheilungen sowie Zeichen und Wundern in der christlichen Glaubenspraxis. Offen geht der Autor auch auf Fragen ein, die manchmal gerne umgangen werden. Die Hauptaussagen der zehn Kapitel werden schon im Inhaltsverzeichnis übersichtlich zusammengefaßt.

Das 1. Kapitel beschreibt die Frage nach der Glaubensheilung in Geschichte und Gegenwart, wobei der Argumentation in pfingstlerischen und charismatischen Kreisen viel Raum gewährt wird. Das 2. Kapitel sichtet den alttestamentlichen Befund zu Krankheit und Heilung, das 3. Kapitel den Befund in den Evangelien. Hier fällt besonders die sehr unterschiedliche Weise auf, wie Jesus Kranke heilt, so daß sich daraus keinerlei System ableiten läßt.

Das 4. Kapitel fragt nach der Bedeutung des Heilungshandelns Jesu im Verhältnis zur Sendung der Jünger. Entscheidende Aussage ist, daß die Heilungen an Jesu Person gebundene messianische Zeichen sind, die auf das kommende Gottesreich hinweisen sollen, "Begleiterscheinungen der Verkündigung, nicht Anlaß zur Sensation" (S. 32). Die von Jesus erteilte Vollmacht, in der auch die Jünger heilen konnten, "gibt es nie auf Vorrat, sie läßt sich auch nicht durch den Glaubensgehorsam des Jüngers konservieren. Sie steht nie dem Glaubenden zur Verfügung, sondern wird von Gott entsprechend der geistlichen Frontlage gegeben" (S. 32). "Zeichen und Wunder ... sind Manifestationen seines unmittelbaren Handelns, ... immer etwas Außergewöhnliches, nicht die Regel, sondern die Ausnahme" (S. 33). Darüber hinaus seien Heilungen, wie auch andere Zeichen und Wunder, ... kein schlüssiger Beweis dafür, daß Menschen - auch Glaubende, die sie vollbringen - ausschließlich in der Kraft des Heiligen Geistes handeln" (S. 33). Schon durch Jesus werde auf die Mehrdeutigkeit von Wundern hingewiesen, wenn er vor falschen Wundertätern warnt, die in seinem Namen auftreten werden (Mt 7,22).

Im Unterschied zu den Heilungen, die integrativ zum messianischen Dienst Jesu gehörten, wirkt die Heilungslinie in den ersten christlichen Gemeinden gebrochen. Diese Feststellung gehört zum Gegenstand des 5. Kapitels. Weil Jesus als der erhöhte Herr durch den Heiligen Geist in verborgener Weise handelt, strahlt dies "nur in einzelnen Stunden der Reichgottesgeschichte in Macht und Herrlichkeit" auf (S. 35). Dazu gehört die wichtige Beobachtung, daß in der Apostelgeschichte, "die in ihrer Berichterstattung einen weitaus längeren Zeitraum als die Evangelien umfaßt", nur sieben Heilungsberichte zu finden sind. Dies steht der starken Hervorhebung dieser Berichte in pfingstlerischen und charismati-

schen Kreisen entgegen. "Heilungen geschehen - vereinzelt; in den Vordergrund tritt die Verkündigung des Evangeliums" (S. 35).

In den ntl. Briefen dann "treten Heilungsberichte völlig zurück, ebenso in den Schilderungen des Gemeindelebens, wie es sich in den sieben Sendschreiben der Offenbarung spiegelt" (S. 35). Wie selbstverständlich wird statt dessen die Tatsache von Krankheiten in der christlichen Gemeinde bezeugt, ohne daß vom Glauben her ein Zug zur Heilung zu erkennen wäre oder alles auf Schuld oder Unglauben zurückgeführt würde. Dazu gehört insbesondere auch der Gesundheitszustand von Paulus selbst, der einerseits zu heilen vermocht hatte (Apg 28,7-10), andererseits weder eigene Mitarbeiter geheilt (Phil 2,27.30; 1Tim 5,23; 2Tim 4,20), noch für die eigene bedrückende Erkrankung Heilung erfahren hat (2Kor 12,7-10). Diese in charismatischen Kreisen oft anders verstandene Stelle wird in Verbindung mit Gal 4,13 und einer Übersicht über die Bedeutung von *arhemeia* (S. 36, Anm. 32) unzweifelhaft auf "ein schweres (offensichtlich auch schmerzhaftes) körperliches - vielleicht auch inneres - Leiden" bezogen.

Unbeschadet davon steht daneben der Hinweis auf verschiedene Möglichkeiten von Krankenheilung in der ntl. Gemeinde: Die Gaben der Heilung (1Kor 12,9) als heilende Berührung, heilendes Gebet oder heilendes Wort (in Anlehnung an die verschiedenen Weisen des Heilens bei Jesus); sodann der Dienst der Ältesten (Jak 5,13-18). Letzterer Abschnitt wird vom Autor ausführlicher untersucht (S. 38-46).

Eine erste Beobachtung weist auf ein anderes als das übliche Verständnis dieser Stelle hin: Es gehe nicht zuerst um eine apostolische Anweisung zur Krankenheilung, sondern - in drei Abschnitten - um Ermutigung zum Gebet. Einmal soll der Leidende zuerst "selber beten (V. 13); die Ältesten sollen beten (V. 14-15); und schließlich sollen die Gemeindeglieder aneinander Seelsorge üben und füreinander beten (V. 16)" (S. 38). Demnach sollen "Zeiten der Krankheit ... für uns zu einer Zeit des Gebets werden, das uns näher zum Herrn bringt" (S. 39). Die Inanspruchnahme des Dienstes der Ältesten am Kranken wird als stellvertretend für die Gemeinde verstanden. Dabei gehe es in keiner Weise um eine Ablehnung, sondern um eine Ergänzung oder Fortführung medizinischer Hilfe.

Die griechischen Begriffe für Kranksein an dieser Stelle setzen einen "Zustand akuter körperlicher Schwäche" voraus, jemanden, "dem menschlich gesehen nur noch das Sterben bleibt" (S. 40). In einer Fußnote weist der Autor darauf hin, daß damit auch deutlich werde, "daß das Gebet der Ältesten nicht bei jeder geringfügigen Erkrankung eines Ge-

meindegliedes angebracht ist" (S. 40, Anm. 35). Der Dienst der Ältesten wird in seelsorgerlichem Sinn verstanden und darin zugleich die Bindung an eine feste Gemeinde gesehen. Die Salbung mit Öl deutet der Autor mit A. Köberle (gegen H. Bräumer) nicht medizinisch, sondern als "geistliche Zeichensprache" für einen Weiheakt im atl. Sinn (vgl. Ex 40). Weil das Verständnis dafür bei den Christen, die der Jakobusbrief ansprach, zweifellos vorhanden gewesen sei, dürfe diese Praxis nicht einfach gedankenlos auf heutige Verhältnisse übertragen werden, wo dieses Verständnis fehle und eine bloße Nachahmung solcher seelsorgerlicher Praktiken leicht mit "einem falsch verstandenen Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes" begründet werde. Dadurch erfahre die Salbungshandlung einen magischen Charakter, der ursprünglich fern lag (S. 43). Entscheidend sei nicht die Salbung, sondern das Gebet.

Eine weitere Korrektur des üblichen Verständnisses von Jak 5,15 findet sich in den beiden Begriffen "retten" und "aufrichten". Danach ziele das Gebet der Ältesten "also nicht zuerst auf die Wiederherstellung der körperlichen Unversehrtheit, sondern auf das ewige Heil des Kranken, die Rettung im Endgericht". "Der Blick geht bereits über das irdische Ende hinaus" (S. 44).

In der dritten Anweisung zum Gebet geht es um Beichte. "Im anschließenden gemeinsamen Gebet geht es vor allem ... um ein Gesundwerden des inneren Menschen, ... daß ein Mensch von den Folgen seiner Sünde wiederhergestellt wird" (S. 45). Solche geistliche Verantwortung füreinander führt dann zu der etwas zögernden Frage des Autors, ob nicht "in den verschiedenen christlichen Kreisen intensivere Fürbitte für die Kranken geleistet und ernsthaft für ihre Heilung gebetet" werden müsse (S. 45). Schließlich versteht er den Hinweis auf das Gebet Elias als Ermutigung dazu, "daß Christen wiederholt mit der gleichen Bitte zu Gott kommen dürfen, daß auch die Ältesten das Gebet mit Handauflegung unter Umständen mehrfach wiederholen sollen" (S. 46).

Das 6. Kapitel geht auf den Sinn von Krankheit und Leiden ein. Verschiedene Sinngebungsmöglichkeiten von Leiden werden unter Hinweis auf die vorwiegend ntl. Belegstellen näher beleuchtet: Leiden als Folge von Sünde (Strafleiden), als Läuterung, zur Bewährung, zum "Blick auf die kommende Herrlichkeit Gottes", als Teilhabe am "Seufzen der Schöpfung" und als Anruf Gottes. Die exegetische Begründung widerlegt deutlich das in pfingstlerischen Kreisen immer wieder vorgebrachte Argument, Gott wolle keine Krankheit. In diesem Zusammenhang sucht das 7. Kapitel das Verhältnis von Heil und Heilung theologisch tiefer zu bestimmen: "Die im Horizont der Bibel angedeutete Fülle des Lebens

(können wir) heute - im gegenwärtigen Abschnitt der Heilsgeschichte Gottes - noch nicht völlig ausschöpfen" (S. 54). Gegenüber einem in unbiblischer Weise in den Vordergrund gerückten Ruf nach Heilung fragt der Autor nach dessen Motiven. Diese sieht er in einer in den hohen Idealen der Leistungsgesellschaft gegründeten Ablehnung von Krankheit und Tod. "Als Christen sollten wir solche Entwicklungen aufmerksam und kritisch beobachten, um ihnen nicht unbemerkt selber zu verfallen ... Nur wer in Tagen der Krankheit bereit ist, das Leiden aus Gottes Hand anzunehmen, darf auch getrost um Heilung beten" (S. 55). Der einseitigen Erwartung, die mit "Heilungsversammlungen" verbunden ist, stellt er den Rat entgegen, "daß in den Gemeinden Glaubensgehorsam praktiziert und vermehrt um Heilung der Kranken gebetet wird" (S. 59).

Das 8. Kapitel "Vom Umgang mit der Krankheit" bringt in seelsorgerlicher Erfahrung begründete praktische Hilfen (ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, Geduld üben, Lebensperspektiven überdenken und Sterbevorbereitung). Kapitel 9 reiht einige bedenkenswerte Erfahrungsberichte auf und Kapitel 10 dokumentiert das Wort des Hauptvorstandes der Deutschen Evangelischen Allianz zur Frage von Krankheit und Heilung aus biblischer Sicht vom 29.11.1988.

In der gegenwärtigen Diskussion um das Thema Krankheit und Heilung stellt dieses Büchlein eine wichtige Stimme dar, die in auch für den theologischen Laien leicht verständlicher Weise eine klare, biblisch begründete Position vertritt, die nicht überhört werden darf.

*Claus-Dieter Stoll*

---

Wilhelm Lütgert. *Im Dienste Gottes: Zur Gestaltung des Geistlichen Lebens*. TVG: Allgemeine Reihe. Gießen: Brunnen, 1990 (Ersterscheinung 1907). 71 S., DM 9,80.

---

Wilhelm Lütgert (1867-1938) war Professor für Neues Testament und Systematik in Greifswald, Halle und Berlin. In seiner Hallenser Zeit entstanden die Beiträge für dieses Büchlein, die im wesentlichen als einleitende Andachten für die Zeitschrift "Die Studierstube" des Jahrgangs 1905 gedacht waren. Sie richten sich daher auch größtenteils an Pfarrer und Mitarbeiter.

Das Buch enthält vierzehn kurze, thematisch orientierte Auslegungen von Bibelworten. Man kann dieses Büchlein daher auch gut als Andachtsbuch für Pfarrer oder Pfarrerkreise verwenden. Die Auslegungen sind thematisch geordnet; es beginnt mit dem Ruf in die Nachfolge und endet mit einem Aufruf zum Standhalten. Aufgebaut sind die Beiträge